



Prolog

Jede Generation erliegt dem Irrglauben, sie habe den Höhepunkt erreicht und ein besseres Leben sei nicht möglich. Ihre Gesetze, ihre Normen, ihre Gepflogenheiten sind natürlich, unvermeidlich und sogar naheliegend.

Doch was wir heutzutage für selbstverständlich halten, all die modernen Weisheiten, die für uns auf der Hand liegen, all das wurde einst als gefährlich abgetan und als fehlgeleiteter radikaler Denkansatz gebrandmarkt. Der liberale Philosoph und Parlamentarier John Stuart Mill wollte 1867 den Text der Wahlrechtsreform in Großbritannien ändern lassen – er wollte, dass nicht von „Männern“, sondern von „Personen“ die Rede sei. Der Aufschrei war enorm, Mill wurde angefeindet und verspottet. Die englische Männlichkeit sei bedroht, schimpften seine Gegner, außerdem würde sein Vorschlag Frauen erniedrigen. Mill musste eine klare Niederlage einstecken. „Mister Mill täte gut daran, seine Argumente um etwas mehr gesunden Menschenverstand zu ergänzen“, urteilte damals ein Parlamentarier. 1928, 60 Jahre später, war es den Anstrengungen einer anderen radikalen Gruppe, den Suffragetten, zu verdanken, dass das Wahlrecht in Großbritannien geändert wurde und Frauen fortan genauso wählen durften wie Männer. Will jemand daran etwas ändern? Das käme einem vermutlich genauso lächerlich und gefährlich vor, wie den meisten Menschen 1867 Mills Vorschlag erschien.

Wir befinden uns in einem Zeitalter eines Fortschritts, wie ihn die Welt noch nie erlebt hat. Durchschnittlich leben die Menschen in mehr Wohlstand, gesünder und länger als je zuvor. Dennoch stehen wir gleichzeitig vor vermeintlich gewaltigen Problemen. Die Fähigkeit der Nationalstaaten, sich Geld zu beschaffen, die Einhaltung von Gesetzen zu erzwingen und ihre Grenzen zu schützen, ist stärker denn je beeinträchtigt. Die Globalisierung – im Grunde nichts anderes als die uneingeschränkte Bewegungsfreiheit von Waren, Dienstleistungen und Arbeitskraft – hat Gewinner

hervorgebracht, aber auch jede Menge Verlierer. Historisch gewachsene Gemeinden wurden einem radikalen Wandel unterzogen und an einigen Stellen konnten die öffentlichen Dienste nicht Schritt halten. Seit 30 Jahren nimmt in sämtlichen liberalen Demokratien die Einkommensungleichheit spürbar zu und vielen Menschen ergeht es nicht besser als ihren Eltern.¹ Der Klimawandel verändert unseren Planeten dauerhaft. Depressionen, Angstzustände und Unzufriedenheit sind auf dem Vormarsch, parallel zu diesen Megatrends kommen Tausende kleinerer Probleme – Engpässe bei den öffentlichen Versorgungsbetrieben, Überalterung, ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum, Frauenfeindlichkeit, Rassismus, religiöser Fundamentalismus und so weiter. Und dann ist da noch das Internet, Cheerleader und Verstärker disruptiver Entwicklungen.

Dank des Internets war es noch nie so einfach, neue Ideen und Bewegungen zu entwickeln oder mit ihnen in Kontakt zu treten. Das kann gut sein oder schlecht. Es sind neue, schwierig zu kontrollierende Informationsquellen und brandneue Machtzentren entstanden. Repräsentative Demokratie ist ein langsamer, träger Prozess voller Kompromisslösungen. In einer Welt der sofortigen Bedürfnisbefriedigung fühlt sie sich plötzlich absurd langsam an. Über uns bricht eine Flut digitaler Informationen herein, ein Sturzbach an Daten, Fakten, Tabellen, Memes, Hashtags, ausführlichen Kommentaren, Infografiken, Retweets ... Besser informiert und nachdenklicher sind wir dadurch noch lange nicht geworden. Stattdessen wurden wir anfälliger für Nonsense, wir sind emotionaler geworden, unvernünftiger und wir rotten uns schneller zu einem Mob zusammen. Uns stehen mehr Informationen zur Verfügung, raschere Computer und clevere Analysten, die diese Probleme begreifen, dennoch scheinen wir immer weniger dazu imstande, diese Schwierigkeiten vorherzusehen oder auszuräumen.

In den meisten westlichen Demokratien gibt es einen allgemeinen Konsens, was die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Ordnung anbelangt. Es ist eine Art allgemeiner Leitfaden,

wie man am besten mit den Herausforderungen umgeht, vor denen wir stehen. Natürlich gibt es Meinungsverschiedenheiten, was Einzelheiten und Umsetzung anbelangt, aber seit dem Zweiten Weltkrieg sind die zentralen Fragen im Grunde genommen geklärt: Wir sprechen über einen Nationalstaat mit einem einzelnen Rechtssystem, geleitet von Beamten und professionellen Parteien, die im Zuge einer repräsentativen Demokratie gewählt werden. Der Staat bestimmt also, was die Bürger sehen, tun und kaufen dürfen und was sie mit ihren Körpern anstellen dürfen. Die Wirtschaft basiert auf Privatbesitz und freien (aber regulierten) Märkten; öffentliche Dienstleistungen werden durch eine erzwungene allgemeine Besteuerung finanziert. Menschenrechte schützen die Bürger, die ungestört ihren jeweiligen religiösen Glauben praktizieren dürfen, sofern andere durch diesen Glauben und diese Praktiken nicht Schaden nehmen.

Diese allgemeinen Ideen, die die Öffentlichkeit mehrheitlich respektiert und als normal akzeptiert, heißen auch „Overton-Fenster“. Der amerikanische Politikforscher Joseph Overton beschrieb die politische Bandbreite, welche sowohl die politische Linke als auch die Rechte akzeptieren müsse, wollte sie gewählt werden. Oberflächliche Abweichungen sind kein Problem, aber alles außerhalb dieses Fensters ist zu ungewöhnlich, undurchführbar oder zu unrealistisch, um von der Öffentlichkeit akzeptiert zu werden – zu radikal halt.

Das Overton-Fenster hat sich seit Jahren kaum bewegt. Als ich Ende 2014 mit der Arbeit an diesem Buch begann, mehrten sich die Anzeichen, dass das Fenster breiter werden könnte. Weniger Menschen gingen zur Wahl und die, die sich die Mühe machten, drifteten von den Mitte-rechts-Parteien und insbesondere von den Mitte-links-Parteien weg an die Ränder.² Es gibt im Englischen sogar ein Wort dafür, wenn das Zentrum auf diese Weise in sich zerfällt – *Pasokifikation*.³ Namensgeber ist die griechische sozialdemokratische Partei Pasok. Die ehemalige Regierungspartei

brach 2015 bei den Wahlen von 45 Prozent der Stimmen auf vier Prozent ein. In anderen Ländern waren ähnliche Muster zu beobachten. Diverse Meinungsumfragen zeigten, dass das Vertrauen der Bürger in ihre gewählten Vertreter, in das Parlament, in die Justiz und sogar in die Demokratie selbst seit Jahren beständig schrumpft und inzwischen so gering ist wie nie zuvor. Für Menschen, die 1980 geboren wurden, ist die Vorstellung, in einer Demokratie zu leben, deutlich weniger wichtig als für Menschen, die 1960 geboren wurden.

Es hatte den Anschein, als würden sich neue politische Räume öffnen. Die Menschen waren auf der Suche nach Wandel. Sie begannen, Leuten zuzuhören, die dem akzeptierten Konsens widersprachen.⁴ Sie begannen, Radikalen zuzuhören.

Der Begriff „Radikale“ beschreibt Menschen, die sich für grundlegende gesellschaftliche oder politische Reformen starkmachen. Das Wort kommt vom lateinischen *radix*, was „Wurzel“ bedeutet. „Radikale“ sind Leute, die der Auffassung sind, dass mit der modernen Gesellschaft etwas Grundlegendes nicht stimmt, und die zu wissen glauben, wie man die Dinge wieder ins Lot bringt. Heute sind radikale Ideen und Bewegungen wieder auf dem Vormarsch. Immer mehr Menschen versuchen, die Welt zu verändern – auf den Straßen, in den Sälen, auf den Feldern, in den Chaträumen, ja, sogar in den Parlamenten. Während der vergangenen zwei Jahre habe ich versucht, sie zu finden. Das Leben am politischen Rand kann schwierig sein, manchmal sogar extrem gefährlich, aber es ist auch ziemlich aufregend. Ich habe in Kalifornien einen Transhumanisten begleitet, der amerikanischer Präsident werden wollte. Ich bin in das größte Kohletagewerk Großbritanniens eingedrungen und habe es zum Stillstand gebracht. Ich bin von dänischen Anarchisten angegriffen worden. Ich bin mit Einwanderungsgegnern europaweit durch die Straßen und die Kneipen marschiert. Ich habe mich der Psychedelic Society auf der Suche nach dem „Einssein“ angeschlossen. Ich habe in

Moscheen gegessen und gehört, wie Imame gegen den „Islamischen Staat“ wetterten. Ich war nur noch wenige (feuchte) Meter davon entfernt, Fuß auf das neueste und freieste Land der Welt zu setzen, aber dann versuchte die kroatische Polizei, mich zum Kentern zu bringen. Ich habe herausgefunden, warum freie Liebe der Weg zum Weltfrieden ist. Ich habe erlebt, welche Absurditäten man hinter sich bringen muss, um eine Partei zu gründen. Und ich weiß jetzt, wie wahrscheinlich es ist, dass ich 150 Jahre alt werde. Ich kenne den genauen Unterschied zwischen „schwerem Landfriedensbruch“ und „Landfriedensbruch“, zwischen Psilocybin und LSD und zwischen Anarchisten, Anarchokapitalisten und Kryptoanarchisten.

In *Radicals* gehe ich der Frage nach, wie und warum neue politische Gruppen und Ideen entstehen und Gehör finden. Natürlich gibt es keine saubere Trennlinie zwischen radikalen Ideen und Mainstream-Ideen. Die allgemeine Meinung verändert sich im Laufe der Zeit stetig und der politische Konsens wandelt sich wie ein träge dahinfließender Fluss. Doch inzwischen laufen die Prozesse rascher ab. Als ich Anfang 2017 mein Buch fertigstellte, war der Unterschied zwischen „radikal“ und „Mainstream“ deutlich weniger klar als zu Beginn meiner Recherche.

Hunderte Bewegungen hätten es verdient, dass ich sie in diesem Buch bespreche. Ich konnte mich nicht mit allen von ihnen befassen, einige habe ich auch vorsätzlich außen vor gelassen. Ich habe mich beschränkt auf Bewegungen in liberalen westlichen Demokratien, denn die Definition von Radikalismus ändert sich kontextabhängig sehr stark (vor allem an Orten, in denen es keine freie Meinungsäußerung und keine Versammlungsfreiheit gibt. In Saudi-Arabien etwa wäre ein liberaler Demokrat zweifelsohne ein Radikaler.). Auf antikapitalistische Bewegungen wie Occupy gehe ich nur am Rande ein, denn es gibt reichlich Bücher über sie, und obwohl sie wichtig sind, haben sie schließlich kein Monopol darauf, Frustrationen zu

kanalisieren.* Es fehlen auch Bewegungen, die sich auf Identitätsmerkmale wie sexuelle Orientierung, Rasse oder Geschlecht fokussieren, denn ich war mir nicht sicher, ob ich ihnen auf einigen wenigen Seiten gerecht werden würde.

Ich habe mich bemüht, mich mit einer großen Bandbreite an zeitgenössischem radikalem Denken zu befassen, das ich für gleichermaßen interessant und wichtig halte.

Ich bin an jede Gruppe in der Absicht herangetreten, sie so ehrlich und objektiv zu bewerten, wie ich nur kann. Ich wollte ihren Ideen zuhören und in ihre Welt eintauchen, um ihre Geschichte möglichst wahrheitsgemäß erzählen zu können. Gleichzeitig habe ich mich bemüht, mir ein gewisses Maß an Skepsis zu bewahren. Außerordentliche Behauptungen erfordern außerordentliche Beweise. Dieses Buch erhebt nicht den Anspruch, jede einzelne Idee einer sorgfältigen Kritik zu unterziehen, und es ist auch kein Plädoyer für oder gegen bestimmte politische Argumente. Erwarten Sie bitte keine tiefgehenden polittheoretischen Abhandlungen oder ein sorgfältig ausformuliertes Manifest für die Zukunft. Politik ist unvorhersehbar und chaotisch – niemand kann verlässlich erklären, warum manche Ideen vom Rand in den Mainstream rutschen. Dies ist nur mein bescheidener Versuch zu begreifen, wie und warum sich die Politik verändert – nicht vom Standpunkt des nervösen Mainstreams aus, sondern aus der Perspektive derer, die einen Wandel herbeiführen wollen. Das Overton-Fenster könnte

* Wenn Sie mehr über antikapitalistische Bewegungen und ihre Ziele lesen wollen, empfehle ich Ihnen unter anderem folgende Werke: *Necessary Trouble* von Sarah Jaffe, *Why It's Kicking Off Everywhere* von Paul Mason und *Wages of Rebellion* von Chris Hedges. Manuel Castells und Clay Shirkey sind zwei Vertreter der optimistischen Social-Media-Schule. Autoren, die über antikapitalistische Bewegungen schreiben, gehen davon aus, dass die Zukunft heldenhaften antikapitalistischen Demonstranten gehört, die sich erheben und mithilfe der Technologie und insbesondere der sozialen Netzwerke das System zum Einsturz bringen werden. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass Leute, die Bücher schreiben, oft aus einem ähnlichen Milieu stammen (Universitätsabschluss, im Umgang mit Technik versiert, sozialliberal und wirtschaftlich gut gestellt) wie diejenigen, die sich üblicherweise an antikapitalistischen Bewegungen beteiligen.

demnächst Geschichte sein. Der Wahlsieg von Donald Trump und die Entscheidung der britischen Bevölkerung, die Europäische Union zu verlassen, sind nur Vorboten einer weiterreichenden Neuordnung. Unsere Vorstellungen davon, was in der Politik „normal“ ist, werden sich wandeln. Dieses Buch ist gewiss kein umfassender Leitfaden für die politischen Normen von morgen, aber ich möchte hier zumindest einige Ideen und Trends vorstellen, die diesen Wandel beeinflussen könnten. Ich überlasse es Ihnen, Ihre eigenen Schlüsse zu ziehen, aber wenn es mir mit diesem Buch gelingt, dass Sie Ihre Gewissheiten darüber, was möglich ist, auch nur ein klein wenig infrage stellen, würde ich das als Erfolg verbuchen.

Radikale Ideen sind eine mächtige Kraft, sie können Millionen Menschen zum Handeln bewegen. Wohin sie führen, lässt sich jedoch nicht sagen. Radikalismus erfordert oftmals einen grundlegenden und disruptiven Wandel, deshalb kann er zerstörerisch sein, aber auch produktiv. Im selben Jahr, in dem Mill auf eine Gesetzesänderung drängte, veröffentlichte Karl Marx *Das Kapital*. Auch hier fand sich eine radikale, kühne Idee, nämlich dass der Kapitalismus unvermeidlich und unaufhaltsam die Arbeiterklasse erwürgen und versklaven wird. Karl Marx sagte einen gewaltsamen Klassenkampf voraus. Die Ideen in dem Buch verbreiteten sich in alle Welt. In Russland waren die Zensoren zwar besorgt, entschieden sich aber gegen ein Veröffentlichungsverbot, weil sie der Meinung waren, dieses Buch würde ohnehin niemand lesen. Tausende taten es dennoch und eine von Karl Marx' Ideen inspirierte Untergrundbewegung erhielt steten Zulauf.

Nicht alle heutigen Radikalen sind Pioniere, Idealisten und kühne Helden. Und nicht alle werden eines Tages im selben Licht wie John Stuart Mill oder Karl Marx gesehen werden (sofern sich die Geschichte überhaupt ihrer erinnert). Aber sie sind auch nicht alle samt Fundamentalisten oder Spinner. Weil sie die geläufige Meinung ablehnen, werden Radikale von den Medien immer wieder in ein falsches Licht gerückt oder schlicht ignoriert und ihre Ideen

werden in Bausch und Bogen verworfen. Wenn wir jedoch eines aus der Geschichte lernen können, dann dieses: Oft genug erwiesen sich die Radikalen von heute als Mainstream von morgen.

Egal, ob Sie mit diesen Radikalen einer Meinung sind oder nicht, radikale Ideen verändern die Gesellschaft. Selbst wenn sie scheitern oder destruktiv sind, zwingen sie uns doch zumindest dazu, nachzudenken – und noch einmal nachzudenken. Die Art und Weise, wie wir heutzutage unsere Gesellschaft organisieren, ist keineswegs die einzig denkbare oder in Stein gemeißelt. Die Welt von morgen wird sich gewiss von der heutigen Welt unterscheiden. Dieses Buch ist eine Entdeckungsreise mit dem Ziel, herauszufinden, wie die Welt von morgen aussehen könnte.



Die trans- humanistische Wette

Ein amerikanisches Rouletterad enthält 38 Felder – 18 schwarze, 18 rote und zwei grüne. Beim Roulette wettet man darauf, auf welcher Zahl oder welcher Farbe oder welcher Zahlenspanne die kleine weiße Kugel nach dem Drehen des Rades zum Liegen kommt. Und genau diese Frage stellen wir uns, Zoltan, Jeremiah, Dylan und ich, während wir im Harrah's Casino auf dem Las Vegas Boulevard an einem Rouletterad stehen. Es ist Anfang September und kurz vor Mitternacht, aber dennoch herrscht draußen eine unglaubliche Hitze. Hier drinnen bekommt man davon überhaupt nichts mit, denn das Harrah's bläst wie jedes andere Kasino per Klimaanlage sauerstoffangereicherte Luft durch seine Räume, um die Besucher wach zu halten.

Wie Hunderte anderer hoffnungsvoller Spieler im Harrah's haben auch wir leider verloren. Wir beschließen, alles auf eine Karte zu setzen – wir packen unsere restlichen Chips im Gesamtwert von etwa 250 Dollar auf Schwarz. Landet die Kugel auf Schwarz, verdoppeln wir unser Geld und gehen mit plus minus null aus der ganzen Sache heraus. Aber da ist ja noch die Sache mit den beiden grünen Feldern, der Null und der Doppelnull. Sie sorgen dafür, dass die Chancen auf Schwarz nicht bei 50 Prozent stehen, sondern bei 47,4 Prozent. Dieser sogenannte Bankvorteil bedeutet, dass man zwar eine Weile lang gewinnen kann, die Verlustwahrscheinlichkeit jedoch steigt, je länger man spielt. Spielt man nur lang genug, ist es geradezu unvermeidlich, dass man verliert. Dieser Fakt ist nur schwer verdaulich, weshalb die Kasinos sich bemühen, ihn mit Gratisgetränken, Musik, Klimaanlagen mit extra Sauerstoff und „Verändere dein Leben“-Postern zu übertünchen. Doch es ändert nichts daran: Letztlich gewinnt immer die Bank.

„Enden wir als Verlierer?“, sagt Dylan, während der Croupier „Nichts geht mehr“ ruft. „Wir enden immer als Verlierer“, erwidert Zoltan.

Wir vier waren einen Tag zuvor in Las Vegas eingetroffen – in einem 15 Meter langen Bus, der so umgebaut war, dass er einem riesigen Sarg auf Rädern ähnelte: der „Unsterblichkeits-Bus“. Zoltan ist Transhumanist und will der nächste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika werden.

Transhumanismus ist eine wachsende Gemeinschaft mit Tausenden Mitgliedern, die davon überzeugt ist, dass Technologie uns in körperlich, intellektuell und sogar moralisch bessere Menschen verwandeln kann. Außerdem glauben sie, dass wir Technologie dazu nutzen können und sollten, die Grenzen zu überwinden, die uns unser biologisches und genetisches Erbe auferlegt, und die Fesseln des Menschseins abzustreifen. Das gilt insbesondere für die Sterblichkeit. Wie die meisten Transhumanisten denkt Zoltan, dass der Tod nichts als eine biologische Schrulle der Natur ist und wir ihn nicht einfach als unvermeidlich hinnehmen sollten.

Auf dem Weg zu diesem Ziel nutzen Transhumanisten eine atemberaubende Vielfalt modernster Technologien. Sie befassen sich mit Altershemmung, Genforschung, die Alterungsprozesse stoppt und umkehrt, mit Robotik, künstlicher Intelligenz, Kybernetik, Weltraumkolonisierung, virtueller Realität und Kryonik. Für Transhumanisten gibt es keinen „natürlichen“ Zustand des Menschen. Wir verändern uns ständig und passen uns an. Lassen wir uns auf die Technologie ein, betreten wir damit einfach nur die nächste Stufe auf der Evolutionsleiter. Das könnte letztlich bedeuten, dass Menschen sich in etwas verwandeln, das nicht wirklich human ist, sondern posthuman. Nicht jede existierende technologische Möglichkeit zur Verbesserung des Menschseins auszuloten und zu erforschen, erachten Transhumanisten als unlogisch und unmoralisch. Können wir durch Technologie Leiden lindern und das Wohlergehen steigern, dann müssen wir das auch tun, sagen die Transhumanisten.

Das Streben nach Unsterblichkeit findet sich schon im *Gilgamesch-Epos*, dem ältesten erhaltenen literarischen Werk der

Menschheit.¹ Das 4.000 Jahre alte Gedicht schildert, wie Gilgamesch versucht, hinter das Geheimnis des ewigen Lebens zu kommen. Die modernen Wurzeln des Transhumanismus dagegen gehen auf Ideen von Science-Fiction-Autoren des frühen 20. Jahrhunderts wie Isaac Asimov und den Biologen Julian Huxley (den Bruder von Aldous) zurück, der den Begriff „transhuman“ 1957 in seinem Buch *New Bottles for New Wine* prägte. Huxley war, was religiöse Dinge anbelangte, ein Agnostiker und vertrat die Ansicht, bei der natürlichen Weiterentwicklung des Menschen erreiche dieser ein immer größeres Maß an Komplexität. Das Ziel sei die „größtmögliche Realisierung der dem Menschen angebotenen Möglichkeiten“, selbst wenn dies bedeute, über das Menschliche hinauszuwachsen. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde der Einfluss von Wissenschaft und Technologie auf die Gesellschaft immer stärker und diese „angeborenen Grenzen“ wurden immer weiter verschoben. Oftmals von Huxleys oder Asimovs Schriften inspiriert, gründeten Menschen Organisationen in der Absicht, Forschung in Sachen Altershemmung voranzutreiben und sich für radikales futuristisches Denken stark zu machen. Mitte der 1980er-Jahre hielten in Kalifornien erstmals kleinere Gruppen selbsternannter Transhumanisten formelle Treffen ab, um darüber zu diskutieren, ob und wie Technologie die menschliche Existenz verändern könne. 1990 – das Jahr der ersten Versuche in Sachen Gentherapie, der ersten Designerbabys und der Anfänge des World Wide Web – skizzierte Max More in seinem einflussreichen Papier *Transhumanism: Towards a Futurist Philosophy* eine zusammenhängende Philosophie der Bewegung. „Der Transhumanismus enthält viele Elemente des Humanismus, unter anderem Respekt für Vernunft und Wissenschaft“, schrieb More und erklärte den Unterschied so: „Transhumanismus erkennt und erwartet die aus unterschiedlichen Wissenschaftszweigen und Technologien erwachsenden radikalen Veränderungen im Wesen und den Möglichkeiten unseres

Lebens.“* Diese Truppe von Akademikern, Forschern und Science-Fiction-Nerds verschmolz langsam zu einer weltumspannenden Bewegung. 1998 gründeten Nick Bostrom und David Pearce die World Transhumanist Association in der Absicht, Transhumanismus als legitimen Bereich der wissenschaftlichen Forschung und des *ordre public* etablieren zu können.

Technischer Fortschritt hat den Anhängern des Transhumanismus im Lauf der vergangenen zehn Jahre Möglichkeiten eröffnet, die noch vor nicht allzu langer Zeit ins Reich der Science-Fiction verwiesen wurden: An führenden Universitäten werden ernsthafte Untersuchungen zum Thema Altershemmung durchgeführt, gleichzeitig pumpen Investoren Millionensummen in die Robotik und die Forschung zu künstlicher Intelligenz. Weltweit gibt es heutzutage Zehntausende selbsternannter Transhumanisten, darunter einflussreiche Persönlichkeiten aus dem Zentrum der globalen Technologieszene. Einer davon ist Ray Kurzweil, Leiter der technischen Entwicklung bei Google. Kurzweil ist fest vom Kommen der Singularität überzeugt, also dem Punkt, an dem künstliche Intelligenz so weit entwickelt ist, dass sie anfängt, neue und immer bessere Versionen von sich selbst herzustellen. Ein weiterer prominenter Transhumanist ist der Milliardär Peter Thiel, Mitgründer von PayPal, einflussreicher Silicon-Valley-Investor und Mitglied im Übergangsteam von Präsident Donald Trump. Thiel hat Millionen Dollar in Projekte investiert, die an Altershemmung und künstlicher Intelligenz forschen. Sehr rasch entwickelt sich Transhumanismus zum Kreuzungspunkt von Wissenschaft und Science-Fiction.

* Transhumanisten sind sich einig darin, dass Technologie dazu genutzt werden kann und sollte, um unsere körperlichen und geistigen Fähigkeiten signifikant zu steigern und auf diese Weise zu etwas zu gelangen, das gewissermaßen übermenschlich ist. Die einzelnen Transhumanisten verfolgen zum Teil unterschiedliche Interessen. Manche sind vor allem an künstlicher Intelligenz und Robotik interessiert, andere an der schrittweisen Weiterentwicklung der Spezies. Zoltans Hauptaugenmerk liegt auf der Unsterblichkeit.

Zoltan ist besessen von statistischen Wahrscheinlichkeiten. Sein Leben hat er einer Wette verschrieben – der transhumanistischen Wette. Sie ist eine Abwandlung der berühmten Pascal'schen Wette, wonach jeder vernünftige Mensch an Gott glauben sollte. Existiert er, erhält man als Lohn die Unsterblichkeit im Paradies. Existiert er nicht, beläuft sich der zu zahlende Preis nur auf einige Unannehmlichkeiten, die hier während einiger Erdenjahre entstehen. Die transhumanistische Wette besagt, dass jeder vernunftdominierte Mensch jeden wachen Augenblick mit dem Streben nach Erhalt und Verlängerung seiner Lebenszeit verbringen sollte:

„Die Wette und das wesentliche Motto der Transhumanisten-Bewegung besagen: Wenn du das Leben liebst, dann wirst du dieses Leben schützen und danach streben, es so lang wie möglich zu verlängern und zu verbessern. Alles andere, was du tust, während du lebst, alle anderen Meinungen, die du hast, alle anderen Entscheidungen, die du fällst, dieses Leben nicht zu sichern, zu verlängern und zu verbessern – all das ist Betrug an diesem Leben. [...] Es ist eine historische Entscheidung, die jeder Mann und jede Frau auf dem Planeten treffen muss.“²

Zoltan richtet sein Leben nach dieser strengen Doktrin aus. Seine „historische Entscheidung“ bestand darin, 2015 und 2016 einen offensichtlich von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuch zu unternehmen, sich zum Präsidenten der USA wählen zu lassen. Als mich Zoltan Mitte 2015 anrief und einlud, ihn während des Wahlkampfs zu begleiten, erklärte er, es werde kein gewöhnlicher Präsidentschaftswahlkampf werden. Ihm sei bewusst, dass er einen ungewöhnlichen Wahlkampf führen müsse, um die Menschen dazu zu bringen, ihm zuzuhören. Also wolle er vier Monate lang in seinem 1978er Wanderlodge, einem Bus, der zu einer

Art fahrendem Sarg umgebaut worden war, durchs Land fahren. Er werde evangelische Kirchen besuchen und die Gemeinden auffordern, den Himmel aufzugeben und stattdessen für immer hier auf Erden zu leben. Er werde Demonstrationen und Märsche mit Robotern abhalten. Er werde sich in einem „Biohacker“-Labor einen Chip in die Hand implantieren lassen und in Arizona eine Kryonik-Einrichtung besuchen. Er werde generell Unruhe stiften und vermutlich verhaftet werden, sagte er. Sein großes Finale hatte er auch schon geplant: Ganz im Geist des radikalen Reformers Martin Luther werde er an das Kapitol in Washington eine transhumanistische Bill of Rights nageln. Diese besage, dass Roboter und künstliche Intelligenz über dieselben Rechte wie Menschen verfügen sollten. Er werde so viele Journalisten wie möglich mit auf diesen durchgeknallten Wahlkampf nehmen und es gebe keine Einschränkungen, worüber wir schreiben oder was wir filmen.

Zoltan setzt darauf, dass diese kostspielige, anstrengende und riskante PR-Nummer den Transhumanisten positive Schlagzeilen verschaffen wird. Vielleicht wird die junge Bewegung sogar zu einer ernst zu nehmenden politischen Kraft.

Und deshalb stehe ich hier in Las Vegas vor einem Rouletterad und werfe mein Geld zum Fenster hinaus: Ich will miterleben, ob er seine Wette gewinnen kann.

DER UNSTERBLICHKEITS-BUS

Zoltan Istvan Gyurko wurde 1973 in Los Angeles geboren. Sein Onkel war 1966 als politischer Dissident vor dem kommunistischen Regime in Ungarn geflohen, Istvans Vater folgte zwei Jahre später und stellte einen Asylantrag. Zoltan wuchs ganz gewöhnlich auf und war ein sehr guter Schüler, der es als Schwimmer bis in die Landesauswahl schaffte. Während andere Kinder spielten, war Zoltan meistens im Schwimmbad und trainierte. Die Liebe zum Wasser hat ihn bis heute nicht verlassen. Mit 21 brach er sein Philosophiestudium ab, um auf einem Boot mit 500 Werken der

Literaturgeschichte an Bord die Erde zu umsegeln. Sieben Jahre dauerte die Reise insgesamt und unterwegs wurde er Kriegsberichterstatter für *National Geographic* und Vorstandsmitglied der Tierschutzorganisation Wild Aid, für die er zum Schutz bedrohter Tierarten in Südostasien mit Guerillataktiken arbeitete.

Als er 2003 für *National Geographic* aus Vietnams entmilitarisierte Zone berichtete, wäre Zoltan um ein Haar auf eine Mine getreten. Sein Führer schubste ihn in allerletzter Sekunde zur Seite, bevor er auf den größtenteils vergrabenen Sprengsatz treten konnte. Diese Nahtoderfahrung machte Zoltan schmerzlich bewusst, dass er eines Tages sterben wird – eine Aussicht, die ihm große Angst bereitete. Er erinnerte sich, einige Jahre zuvor einen Artikel über Transhumanismus gelesen zu haben, und ging online, um mehr über das Thema zu erfahren. Die Vorstellung, mithilfe modernster Wissenschaft dem Tod ein Schnippchen schlagen zu können, begeisterte ihn. „Von da an beschloss ich, mein Leben dem Transhumanismus zu widmen“, sagte Zoltan.

Mitte der 2000er-Jahre kehrte er nach Kalifornien zurück und gründete ein kleines Immobilienunternehmen. Er renovierte Häuser und verkaufte sie weiter. Im Zuge des Technologiebooms explodierten die Preise im Silicon Valley und Zoltan verdiente genug Geld, um sich zur Ruhe setzen zu können. Nun konnte er sich voll und ganz auf den Transhumanismus konzentrieren. Er zog ins nördlich von San Francisco gelegene Marin County und ließ sich dort mit seiner Frau Lisa und seinen beiden kleinen Töchtern Ava und Isla nieder. Von nun an investierte er zwölf bis 14 Stunden täglich in das Thema Transhumanismus: Er nahm an Konferenzen teil, schrieb Artikel, rekrutierte Mitstreiter und verfasste *The Transhumanist Wager*, eine Mischung aus Roman und philosophischer Abhandlung. Das Werk stieß in Transhumanistenkreisen auf positives Echo, Zoltan gelangte jedoch zu der Einschätzung, dass die Bewegung zu unattraktiv sei, zu akademisch, zu sehr auf die Wissenschaft fokussiert.

Um die breite Masse zu erreichen, müsse man die PR-Arbeit komplett anders aufrollen, fand Zoltan. Es müsste künftig weniger um Wissenschaft gehen und mehr um die großen Ideen. Die Menschen sollten leichter Zugang zum Transhumanismus finden können. Am einfachsten, so seine Überlegung, könnte das durch einen großen Mediencoup gelingen. Also verkündete Zoltan im Oktober 2014 in einem Blog-Eintrag auf der Nachrichten-Website *Huffington Post*, er werde für die neu gegründete Transhumanistenpartei in den Präsidentschaftswahlkampf ziehen.³

Er rief einen Ausschuss einflussreicher Berater aus dem Transhumanisten-Lager ins Leben. Nach mehreren Treffen und Diskussionen skizzierte er ein Aufmerksamkeit erregendes Manifest, mit dem er vor das amerikanische Volk treten wollte. Teil des Manifests war eine transhumanistische Bill of Rights. Darin wird die Regierung aufgefordert, sich für eine längere Lebenszeit mithilfe der Forschung und der Technologie einzusetzen. Roboter und Cyborgs erhalten Rechte. Alle Personensteuern werden schrittweise abgeschafft (Zoltan ist überzeugt, dass innerhalb der nächsten 20 Jahre Roboter ohnehin den Großteil der menschlichen Arbeit übernehmen werden). Es herrscht morphologische Freiheit (das Recht, mit seinem Körper alles anzustellen, was man möchte, solange niemand anderes dadurch Schaden nimmt). Gefängnisse werden aufgelöst, verurteilte Verbrecher werden stattdessen auf Schritt und Tritt von einer kleinen Staffel Drohnen verfolgt. Freizeitdrogen werden freigegeben (er möchte als erster Präsident im Weißen Haus kiffen^{*}). Menschen werden von sämtlichen Einschränkungen befreit, denen sie unterliegen. Aber sein zentraler

* Das Aushängeschild der LSD-Befürworter, Timothy Leary, gab übrigens in den 1980er-Jahren bewusstseinsverändernde Drogen auf und wandte sich anderen Themen zu. Er machte sich für SMILE stark, „Space Migration, Intelligence Increase and Life Extension“ („Auszug ins All, Erhöhung der Intelligenz und Altershemmung“). Seiner Ansicht nach waren das die Technologien, die vorangetrieben werden müssten, um die Weiterentwicklung der Menschheit zu fördern. Technologie und nicht Drogen wurden für ihn immer stärker der Schlüssel zur Erweiterung des menschlichen Bewusstseins.